

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 52 (1962)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliographie

Wilhelm de Vries SJ: Kirche und Staat in der Sowjetunion. München (1959). Verlag Anton Pustet. 202 S.

Einer der besten Kenner der östlichen und morgenländischen Kirchen, Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom, vereinigt hier eine Anzahl von Aufsätzen aus den Nachkriegsjahren zu einem Ganzen, um dem Leser dadurch ein anschauliches Bild von der vielfach gewundenen Entwicklung dieser Jahre zu geben. Dazu ist das handliche Bändchen in der Tat ausserordentlich geeignet. Es behandelt die Entwicklung der russischen orthodoxen Kirche, ihr Verhältnis zu den übrigen orthodoxen Kirchen und zum Protestantismus sowie die Rolle des Moskauer Patriarchats (und überhaupt der russischen Kirche) bei der Rückgliederung der ostmitteleuropäischen Unierten in die Orthodoxie. Dass gerade hierbei der unierte bzw. römisch-katholische Standpunkt gewahrt wird, versteht sich von selbst und sollte von Ostkirchen-Kennern anderer Bekenntnisse nicht zum Gegenstande der Kritik gemacht werden. Lesenswert ist das Buch aber nicht nur wegen der umfangreichen Tatsachenkenntnis des Verfassers. Mehr noch sollte auf die wohlfundierte Kritik am Verhalten der orthodoxen Kirche und der westlichen Besucher des Moskauer Patriarchats auch dort gehört werden, wo man um der christlichen Verbundenheit willen solche Beziehungen als notwendig ansieht. Sie können – wenn überhaupt – nur dann fruchtbar werden, wenn sie auf einer genauen Kenntnis der Voraussetzungen beruhen, unter denen die orthodoxen Kirchen «hinter dem Eisernen Vorhang» leben und unter denen sie einen Verkehr mit dem Auslande pflegen dürfen. Freilich sollte auch nicht vergessen oder bestritten werden, dass die Orthodoxie hier trotz allen Einschränkungen und Zugeständnissen, trotz dem Verhalten einzelner Persönlichkeiten doch ein ragendes Zeugnis für Christus in einer Welt des Unglaubens ist, auch wenn heute noch nicht alle Fragen beantwortet werden können, die sich dabei stellen.

Bertold Spuler

Eduard Schwartz: Zur Geschichte des Athanasius. Berlin 1959. Walter de Gruyter & Co. XI, 334 S. (Gesammelte Schriften, dritter Band.)

Wieviel die Kirchen- und Dogmengeschichte dem klassischen Philologen E. Schwartz verdankt, wird aus dem vorliegenden Bande wieder einmal so recht deutlich, der den Wiederabdruck der Aufsätze zur Biographie dieses bedeutenden Kirchenführers (bis zur Synode von Sardica 342) bringt. Sch. sieht in Athanasios bei aller Würdigung seiner energischen Persönlichkeit keinen «Heiligen» und versucht hier, wie in anderen Arbeiten auch, die machtpolitischen Faktoren in der Kirche und im Staate bei den dogmatischen Kämpfen deutlich zu machen. Mit seinen Untersuchungen ist Sch. einer der Meister der Kirchengeschichtsschreibung des 4. Jahrhunderts geworden, ein Urteil, das auch dann gilt, wenn der Einzelne die Gewichte zwischen Politik und Religion anders gelagert sieht als der Verfasser. Aber die Herausgeber, *Walther Eltester* und *Hans-Dietrich Altendorf*, haben recht, wenn sie feststellen, dass die auf hervorragende Quellenkenntnis gestützte Arbeit des Verfassers auch heute noch Vorbild sein kann. Niemand sollte sich davon abhalten lassen, sie auf sich einwirken zu lassen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Die Verpflichtung, Kirchengeschichte nicht isoliert vom politischen Geschehen zu betrachten, gilt auch heute noch.

Bertold Spuler

Lackner, Martin: Geistfrömmigkeit und Enderwartung. Studien zum preussischen und schlesischen Spiritualismus, dargestellt an Christoph Barthut und Quirin Kuhlmann. Stuttgart, Ev. Verlagswerk 1959. Beiheft zum Jahrbuch «Kirche im Osten», Band I. 148 Seiten. DM 9.80.

Im Mittelpunkt dieses Buches, das uns in eine bedrückende Welt von Intrigen und Verdächtigungen führt, steht der aus Breslau stammende Quirin Kuhlmann (1651–89) und sein Jünger Christoph Barthut (gest. 1692) aus Labiau. Es handelt sich bei ihnen

um zwei Anhänger Jakob Böhmes, die eine gewisse Bedeutung für die Frühgeschichte des Pietismus haben. Der Verfasser stellt sie als Spiritualisten dar, d. h. er ordnet sie in einen Zusammenhang von grosser Mannigfaltigkeit ein: für das 16. Jahrhundert umfasst er etwa Gestalten wie Schwenckfeld, Melchior Hoffman, Sebastian Franck, die Wiedertäufer und überhaupt das ganze «Schwärmertum», während die Mennoniten nach Meinung des Verfassers nicht dazu gehören. Der Spiritualismus Barthuts wird als mystische Theologie gekennzeichnet, der des «Böhme propheten» und Apokalyptikers Kuhlmann als Theosophie, Pansophie und schwärmerische Eschatologie. Auch der Pietismus wird zum Teil als verkirchlichte Gestalt spiritualistischer Ideen angesehen. Allen Spiritualisten ist es gemeinsam, dass sie stets einen Teilgedanken des reformatorischen Anliegens herausgreifen und radikalieren (S. 10), obwohl dem Luthertum schwärmerisches Gedankengut ganz fremd ist (S. 33). Vor allem aber zeigt sich der Spiritualismus, wie der Verfasser betont, im geistlichen Verständnis des Abendmahls und des Wortes Gottes. Wenn freilich Barthut insofern am «Allgemeingut der schwärmerischen Theologie» Anteil haben soll, als auch er der Meinung ist, dass der Schriftbuchstabe ohne Erleuchtung des Geistes tot ist (S. 104), so zeigen solche und andere Ausführungen des Verfassers, wie schwierig die Grenzlinie zwischen Reformation und Spiritualismus zu ziehen ist, zumal Kuhlmann und Barthut ihr Geschichtsbild aus einer Fülle von traditionellen, meist biblischen Elementen aufbauen, die natürlich auch den Reformatoren ganz geläufig sind.

Münster (Westf.)

Peter Kawerau

Johannes Chrysostomus OSB: Die religiösen Kräfte in der russischen Geschichte. München (1961). Verlag Anton Pustet. 222 S.

Von einer konservativen Gesamtschau getragen, die sich weitgehend auf Evgenij Evstigneevič Golubinskijs «Geschichte der russischen Kirche» (bis etwa 1550, Moskau 1880/1916, russ.) stützt, gibt das Buch einen ansprechenden, gut orientierenden Überblick über den geistigen Gehalt der Ge-

schichte der Kirche in Russland. Er ist durch viele Hinweise auf die vorhandenen Darstellungen, nur selten auf die Originalquellen, gut unterbaut. Der russische Verfasser, heute Pater im Benediktinerkloster Niederalteich, hält (vielleicht auch aus dogmatischen Gründen) die russische Kirche als anfänglich von der bulgarischen (nicht byzantinischen) abhängig und sieht in der «Kiever Periode» (bis 1240) anders als die Ukrainer einen direkten Vorläufer der «Moskauer Zeit». Aufschlussreich und für die Haltung des Verfassers bezeichnend ist die Schilderung der Regierung des Patriarchen Tychon (1917/25) und das Aufhören der Darstellung mit der Loyalitätserklärung des Patriarchatsverwesers (späteren Patriarchen) Sergius für die Räteregierung 1927. Damit begann «eine neue Periode der russischen Kirchengeschichte, die ... jetzt kaum richtig eingeschätzt werden kann» (S. 212). Ohne Zweifel eine korrekte Feststellung, auch wenn man den Einschnitt wohl eher 1917 setzen würde. In welcher inneren Haltung und mit welchen äusseren Kompromissen die Kirche diese Periode durchlebt, wird erst in späterer Zeit abschliessend beurteilt werden können. *Bertold Spuler*

Alexander Kischkowsky: Die sowjetische Religionspolitik und die Russische Orthodoxe Kirche. München 1960. Institut zur Erforschung der UdSSR. 172 S. (Institut . . . , Serie I, Nr. 58: 2. Auflage.) DM 4.-.

Besonders aufschlussreich ist die vorliegende Arbeit dadurch, dass sie sich mit der bisher noch nicht zusammenhängend gewürdigten religionsfeindlichen Politik der kommunistischen Partei und damit also der Regierung der UdSSR in den letzten Jahren, besonders seit der bekanntesten Verlautbarung Chrusčëvs von 1954 (vgl. IKZ 1955, S. 2 f.), befasst. Auf Grund einer sorgfältigen Durchsicht zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften erhält man erst jetzt einen wirklichen Überblick über Mittel und Methoden der Angriffe, denen die Orthodoxie in diesem Staate immer noch ausgesetzt ist. Dabei übersieht K. die zunehmende innere Festigkeit und Abwehrkraft der Kirche gegenüber dem Staate nicht; er weist insbesondere auf die Auseinandersetzung mit den abgefal-

lenen Geistlichen und ihre Exkommunikation hin.

Die einleitenden Abschnitte rufen in einer reichhaltig belegten Darstellung all die Leiden ins Gedächtnis zurück, denen die russische Kirche seit 1917 ausgesetzt war, und zeigen gleichzeitig die Kraft, mit der sie diese Prüfungen und ebenso die Gefahr innerer Spaltungen überstanden hat. Freilich darf man dabei auch der Wunden und der Verluste nicht vergessen, die ihr im Laufe dieser Jahrzehnte zugefügt worden sind. — Aufs Ganze gesehen ein gerade durch seine nüchterne Sachlichkeit bedeutsames Buch, das geeignet erscheint, manche allzu nachsichtige Einschätzung der Lage zu korrigieren. Die Arbeit gehört zum Eindrucksvollsten, was man über diese viel erörterte Frage besitzt. Man bedauert, dass kein Register beigegeben ist.

Bertold Spuler

Paul Evdokimov: L'Orthodoxie, Neuenburg/Paris (1959). Delachaux et Niestlé S.A. 351 S. (Bibliothèque Théologique, hrsg. von J.-J. von Allmen.) Sfr. 15.—.

Gestützt auf eine sehr gründliche Kenntnis der Kirchenväter und auch in der einschlägigen Sekundärliteratur trefflich bewandert, legt E. eine gute, wenn auch im sprachlichen Ausdruck oft sehr komprimierte Übersicht über das System der orthodoxen Theologie vor. Diese stellt sich dem Verfasser als die logische und geradlinige Fortsetzung der altkirchlichen Lehre dar, deren Besonderheiten er — gewiss mit Recht — auch mit der Eigenart östlichen Denkens in Zusammenhang bringt (S. 19, 30 f. und oft). Dabei sieht E. die Orthodoxie in ihrer Entwicklung meines Erachtens als weniger angefochten an, als sie das in Wirklichkeit war. Bildete doch das von E. nur ganz am Rande erwähnte monophysitische Dogma während des 5. und 6. Jahrhunderts eine starke Gefahr für den Bestand der Orthodoxie, und zeigt doch der Erfolg der (S. 9 zu Unrecht gar nicht erwähnten) russischen Altgläubigen, dass sie einen religiösen, aber auch sozialen und kulturellen Traditionalismus vertraten, der einem in der russischen Orthodoxie tief verwurzelten Wesenszuge entsprach, wie er übrigens heute in den Anhängern des Julianischen Kalenders

innerhalb der griechischen Landeskirche eine gewisse Parallele hat. Natürlich ist bei diesen Ausführungen richtig, dass der Osten mit seinem Grundsatz «*In dubiis libertas*» (vgl. S. 193 f.), der den Ausgleich der Gegensätze seit 787 nicht mehr einer starren konziliaren Entscheidung, sondern der Entwicklung überliess, die Einheit viel besser gewahrt hat als der Westen in seinem Bestreben, das Dogma und weithin überhaupt das religiöse Leben durch Edikte und Konzilsbeschlüsse zu reglementieren und «juristisch» verbindlich festzulegen.

Man erlaube mir, im Zusammenhang mit der also gewährten inneren Einheit auch an die parallele Entwicklung des Islams in dem gleichen geographischen Raume zu erinnern, der — ebenfalls ohne Konzilien und ohne theologisch unfehlbaren Leiter — seine Einheit so weitgehend wahren konnte, dass heute etwa 92 % seiner Bekenner ein und derselben Konfession, der sunnitischen, anhängen. Auch hier hat sich also der Grundsatz des allmählichen inneren Ausgleichs schliesslich zugunsten der konfessionellen Einheit ausgewirkt.

Von den Kapiteln des Buches (*Anthropologie, Ekklesiologie, Glaubensstand, Gebet* mit der Lehre von den Ikonen, der Liturgie und den Sakramenten, dann der *Lehre von den letzten Dingen*) darf die umfängliche Darlegung der Anthropologie (S. 47–119) ein besonderes Interesse beanspruchen, weil sie den Unterschied der orthodoxen und der westlichen Auffassung auf diesem Gebiete besonders deutlich macht: die dem Orthodoxen gegebene absolute Transzendenz Gottes (S. 93 ff.), an der der Mensch auch nicht etwa in einer *Visio beata* teilhaben kann. Nur die Wirkkraft Gottes (*Enérgeia*) ist dem Menschen fassbar: La transcendance de Dieu obscurcit toute lumière naturelle, mais son immanence rend la ténèbre plus que lumineuse, plus qu'évidente car [elle est la] génératrice de l'union parfaite, hénosis ou déification, théosis (S. 111, vgl. auch S. 119). Es ist auch hier wieder auffällig, wie sehr diese Auffassung der *Henosis* ihrem islamischen Gegenstück, dem *Tauhid*, der mystischen Einswerdung mit Gott, ähnelt, ein Zeichen dafür, wieviel der Islam in seiner theologischen Auffassung auf ost-christlichen Voraus-

setzungen aufbaut, die er (vor allem gewiss durch Übergetretene) kennen gelernt hatte und die er nun in der «östlichen» Atmosphäre entsprechend dem Genius Loci beibehielt und weiterentwickelte. Die Frage, wie weit überhaupt der Islam nicht nur in seinen Ursprüngen, sondern auch in seiner theologischen Fragestellung (z. B.: im östlichen Christentum: Verhältnis zwischen Gott und seinem Fleisch gewordenen Logos; im Islam: das Verhältnis Gottes zu seinem, nicht Fleisch gewordenen Logos, dem Koran) durch Proselyten und Nachbarschaft angeregt worden ist, bedarf noch einer gründlichen Untersuchung. Wie eng der Verkehr zwischen Muslimen und christlichen Mönchen sowie Asketen in den ersten zwei Jahrhunderten des Islams (7. und 8. Jh. n. Ch.) war, hat der grosse schwedische Religionsforscher, Bischof *Tor Andrae*, in seinem «*Myrtenrädgården*» (Myrthengarten; Darstellung der islamischen Mystik) ja deutlich gezeigt (nun auch deutsch in: *Islamische Mystiker*, Stuttgart, S. 13–43; Urban-Bücher 46). Hier liegt noch ein weites und lohnendes Feld der vergleichenden Religionsforschung, das Wirkungen östlichen Christentum aufweisen könnte, die man bisher kaum ahnte.

Hamburg. *Bertold Spuler*

Johannes Or. Kalojiru: Οἱ πάλαιοι καθολικοί καὶ ἡ σύγχρονος Οἰκουμένη κίνησις (Die Altkatholiken und die gegenwärtige Ökumenische Bewegung). Thessalonich 1959. Grigórios o Palamâs. 21 S.

Befasst sich einleitend mit der Haltung der griechischen Kirche, besonders des Metropoliten Panteleëmon von Thessalonich, zur altkatholischen Kirche und beschäftigt sich dann mit den Ausführungen des HH. Erzbischofs Dr. *Andreas Rinkel* über die Ökumene bei verschiedenen Gelegenheiten (besonders in Rheinfelden). Weiterhin wird die Definition von «Jesus Christus als Gott und als Heiland» durch die Ökumenischen Tagungen seit 1912 als Voraussetzung für die Mitgliedschaft

erörtert. Sie wird in orthodoxen Kreisen vielfach als ungenügend empfunden und hat zu einem Gegensatz zwischen der Orthodoxie und dem «Gesamt-Protestantismus» geführt. Anschliessend werden die altkatholischen Bedenken (besonders aus den Niederlanden) gegenüber dieser Formulierung zusammengestellt. Mit einer Übersicht über die orthodoxe Sicht dieses Problems schliesst die Arbeit ab.

Bertold Spuler

Johannes Or. Kalojiru: Μαρία ἡ ἀειπαρθένος Θεοτόκος κατὰ τὴν ὀρθόδοξον πίστιν (Die Jungfrau Maria nach dem orthodoxen Glauben), Thessalonich 1957. Grigórios o Palamâs. IX, 176 S.

Den Hauptteil des Buches nimmt eine ausführliche Darstellung der orthodoxen Lehre von Maria auf biblischer und patristischer Grundlage ein. Sie setzt sich vor allem mit der Auffassung des Nestorios und seiner Bekämpfung durch Patriarch Kyrill I. von Alexandrien auseinander. Das führt zu einer Rechtfertigung und Begründung der Beiwörter «Theotókos» und «Panagia» für Maria, wobei auch die westliche Literatur zu dieser Frage herangezogen wird. Der dritte Abschnitt bringt Darlegungen neuerer orthodoxer Theologen zu diesem Fragenkreis, besonders während der Auseinandersetzung mit der aufkommenden evangelischen Theologie des 16. Jahrhunderts. Man erhält dadurch eine gute Übersicht über die entsprechende theologische Entwicklung bis ins 19. und 20. Jahrhundert hinein. Auffallend ist freilich, dass hierbei nur griechische Vertreter angeführt werden. Das darf jedenfalls nicht zu dem Irrtum verleiten, als ob die Theologie anderer orthodoxer Völker, in erster Linie die russische (besonders: Emigranten-)Theologie, zu diesem Thema – gerade auch in der Gegenwart – nichts beigetragen habe. In dieser Hinsicht ist das Buch einseitig, und man wünschte, dass der gelehrte Verfasser es durch ein Studium der russischen und balkan-slawischen theologischen Werke ergänze.

Bertold Spuler